# Der schwarze Fleck

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 28

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646247

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

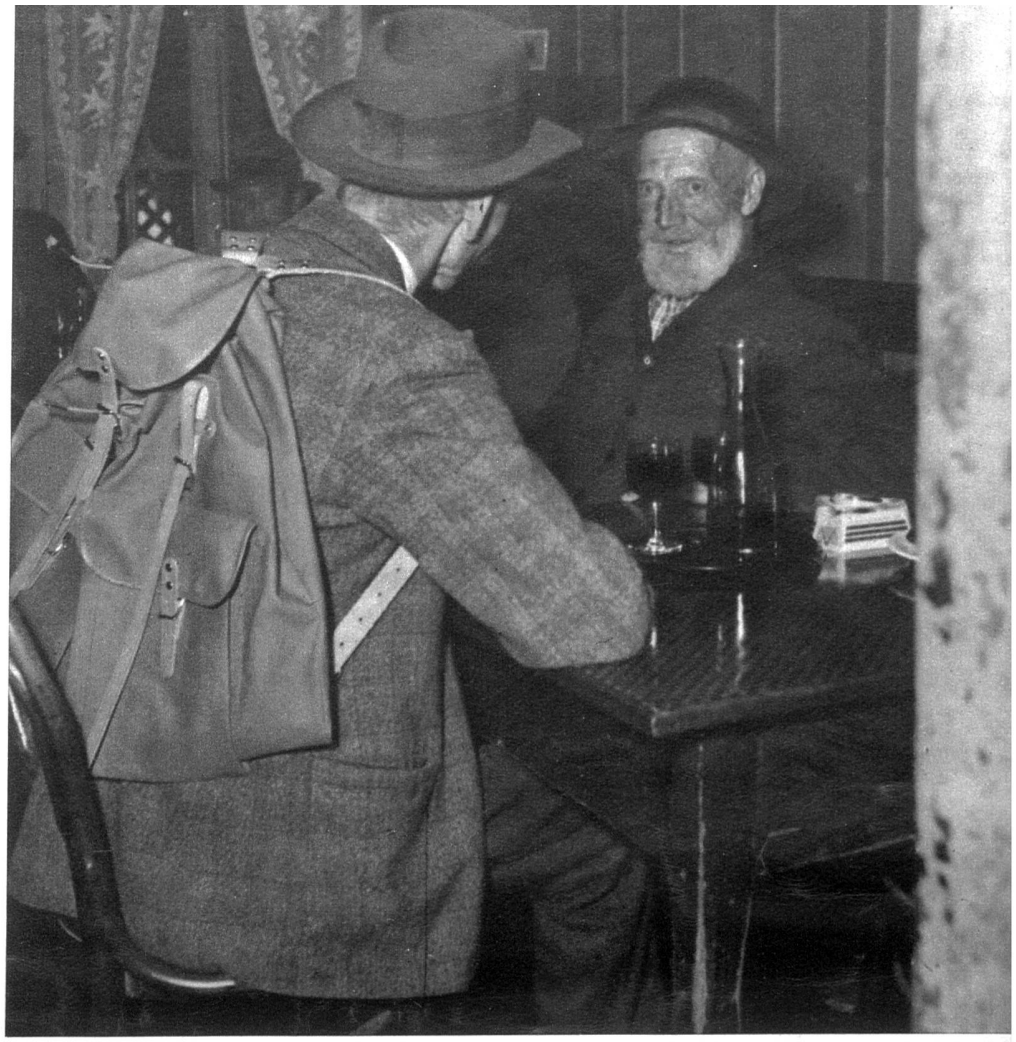
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Der schwarze Fleck



Hans Belter lebte jetzt seit zirka zehn Jahren wieder in seinem Heimatdorfe als geachteter Bürger. Er sass im Gemeinderat, war als loyaler und wohltätiger Mensch bekannt, der manchem armen Bäuerlein in der Not geholfen und vielen jungen Leuten durch seinen Einfluss, den er sich als weit herum bekannter tüchtiger Wirt erworben, auf den richtigen Weg verholfen hatte. Lange war er in der Fremde gewesen, in guten Stellungen hatte er sich viel Wissen erworben, und doch hatte ihn das Heimweh wieder nach Hause getrieben, denn nirgends in der Welt war es so schön, als hier im ruhigen, weiten Tale, mit dem Blick auf die Berge einerseits und den bewaldeten Hügeln auf der andern Seite. Er war ja damals nicht ganz freiwillig von zu Hause weggegangen, denn die dumme Geschichte, in die er durch seinen jugendlichen Leichtsinn mithineingezogen worden war, hatte hohe Wellen geschlagen und die Bevölkerung des Dorfes in nicht geringe Aufregung gebracht. Wer hätte es auch für möglich gehalten, dass der zweite Sohn des Lindenhofbauers sich in solche dummen Angelegenheiten hineinziehen lassen würde. Aber eben, er war jung und sehr, sehr unerfahren damals. Der schlaue Vertreter der neuen Partei hatte ihn mit seinen, wie ihm damals schien, ganz vernünftigen Reden vollständig gefangen genommen, und dass dann schliesslich die Behörde einschreiten musste und er mit einigen andern als Querulant und Friedensstörer verurteilt und für einige Tage eingesperrt wurde, das hatte er in seinem jungen Enthusiasmus für die neuen Ideen nicht voraussehen können. Er konnte ja seinerseits gar nicht ermessen, was diese neue Richtung eigentlich bedeutete, denn er sah nur das ideal gefärbte Bild und kannte die eigentlichen Hintergründe nicht. Aber eben, die Entrüstung war gross im Dorfe, und er musste, um seinen eigenen Leuten keine Schwierigkeiten zu bereiten, sein Dorf verlassen und sein Glück in einem andern Winkel der Erde versuchen. Dann war er viele Jahre draussen gewesen und hatte sich überall als ehrlicher und geschätzter Mensch bewährt. Schliesslich war er wieder in sein Dorf zurückgekehrt und hatte sich hier niedergelassen, im Bestreben, auch seinen eigenen Leuten zu beweisen, dass das, was damals geschehen, im jugendlichen Ueberschwang und der Unerfahrenheit verwurzelt war.

Schon glaubte er, dass die alten Geschichten wirklich ganz vergessen seien, als er eines Tages unerwartet in die Wirtsstube trat und gerade noch die Worte auffing: «Ja, dr Hänsu, hie, dä isch de vor öppe dryssg Jahre emal gsässe, dä hets denn bös gschnellt.» Wie von einem Schlag getroffen, hatte er sich rasch wieder zurückgezogen und die Stube verlassen. Also so stand es; die alten Geschichten wollten nicht zur Ruhe kommen. Da halfen 30 Jahre solidester Lebensführung, aller errungene Erfolg und viele gemeinnützige und gute Werke nichts. Der schwarze Fleck aus seinen Jugendjahren blieb an ihm haften, und alle seine bisherigen Taten konnten an dieser Tatsache nichts ändern.

Hans Belter hat sich daraufhin seine Gedanken über die Menschen gemacht. Ein einziger kleiner Fehltritt in der Jugend, durch die Unbesonnenheit einer Stunde oder die überschwengliche Kraft und deren Unwissenheit verursacht, konnten durch viele Jahre ehrlichster und bester Arbeit und unzählige gute Taten und Werke nicht ausgelöscht werden. Warum merken sich die Menschen immer gerade die Fehltritte der andern so gut, und warum werden gerade diese immer wieder hervorgeholt und an den Pranger geschlagen? Die guten Taten vergisst man rasch, aber die Fehler, die werden immer und immer wieder angekreidet. Kommt es nicht vielleicht daher, dass jeder einzelne von uns irgendwo ein nicht ganz reines Gewissen hat und damit seine bekannten oder auch gar nicht bekannten Fehltritte vertuschen möchte, vor sich und vor den andern? Wer immer wieder die Fehler der andern hervorhebt und in Erinnerung ruft, der hat bestimmt selber etwas zu verbergen. Also seien wir vorsichtig und überlegen wir uns, ob wir nicht besser einmal die guten Taten der Mitmenschen hervorheben würden, als immer wieder die schlechten. Wir könnten sonst selber in ein falsches Licht kommen. *hkr.*